

*Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.*

Lk 1,48

Sperrige Vorbilder sind das da, die Lukas die Maria anrufen lässt. Die Niedrigkeit betont Hanna, als sie Gott durch Eli um ein Kind, einen „männlichen Nachkommen“, bittet. Das ist Floskel an den Herren, durchaus doppelt gemeint an Gott und an den Priester gerichtet, und doch auch Ernst: Sie fühlt sich schuldig, weil sie kein (männliches) Kind hat. Ihre Würde, ihre Ehre, ja ihre ganze Existenzberechtigung liegen in ihrer Gebärfähigkeit. Geht das schief, ist ihr ganzes Leben misslungen. Diesen Strang nimmt Maria hier positiv auf und das verstört feministisch denkende Menschen heute doch sehr. Es wäre zu schauen, ob diese Irritation eher aus dem Text als aus der Rezeptionsgeschichte kommt, dazu später. Als zweite zitiert das Magnifikat hier Lea, die wenig geliebte erste Frau Jakobs. Sie hatte vier Kinder, Söhne. Bei jedem einzelnen hatte sie gedacht, dass ihr Mann sie nun lieben oder doch zumindest achten werde. Er tat es nicht, obwohl die Söhne seine ältesten waren. Sie gibt nicht auf und gibt ihm nach dem Eintritt ihrer Unfruchtbarkeit ihre persönliche Magd zur Frau, deren Kinder rechtlich als ihre gelten. Deren zweiter Sohn heißt Ascher, „mir zum Glück“, und Maria zitiert hier dessen Namen. Selbstverständlich betreibt Lukas hier auch jüdische Theologie und will beweisen, dass die uranfänglichen Anfänge des Neuen Weges im frommen Judentum liegen. Da macht es sich nicht schlecht, die Mutter des Gründers in die Tradition devoter, aber hoch verehrter jüdischer Frauen zu stellen. Man muss das also hier nicht ganz wörtlich nehmen. Aber dennoch plädiere ich für sehr viel Ernsthaftigkeit, denn Lukas verändert, ja eigentlich verfälscht er seinen Stoff. Und damit betreibt er eigene, christliche Theologie, die er lediglich jüdisch-zitierend tarnt. Es gibt nämlich einen frappierenden Unterschied zwischen Maria und Lea und Hanna: Maria ist nicht nur nicht einem Mann devot ergeben, sie hat gar keinen. Und selbst das steigert Lukas nochmals. Marias Lobgesang, das Magnifikat, ist eine Antwort auf Elisabeths Gruß, die sie als „gesegnet“ und „Mutter meines Herrn“ begrüßt hatte. Elisabeth selbst hatte ja bekanntlich ihr Kind nicht von ihrem Mann Zacharias empfangen, sondern von einem Geliebten namens Johannes. Maria setzt da noch eins drauf und bekommt ihr Kind ganz ohne Mann von Gott. Und das tut sie, indem sie selbstbewusst die ganze Rang- und Reihenfolge der Patriarchinnen für sich in Anspruch nimmt. Damit erzählt sie eine Befreiungsgeschichte, eine doppelte Befreiungsgeschichte. Sie erzählt vom Befreiungskampf der Menschheit gegen die Mächtigen. So wird das Magnifikat bis heute wahrgenommen und deshalb kaum beachtet. Aber sie erzählt auch vom antipatriarchalen Widerstand aller Frauen. Lea gebiert direkt oder über Silpa, ihre Magd, die Hälfte von Jakobs Nachkommen, also ganz Israel – na ja, Juda ist ihr Sohn, Josef, von dem das spätere Juda seine Legitimation ableitet, ist Rahels; sie vertauschen Rolle und Bedeutung. Hanna gebiert den ersten Propheten und Richter, weil sie ihr Geschick nicht als Schicksal hinnimmt, sondern vertraut, dass Gott das ändern kann. Und schauen wir die Männer an. Jakob ist dumm und blind und bumst einfach nur alles, was er soll und darf. Elkana liebt seine Frau und tut alles, damit sie glücklich sein kann. Joseph lässt sich sogar einen Bastard anhängen. Das ist der Kern unseres Textes, dass Maria ihr Kind ohne Mann bekommt. Wenn das möglich ist, welcher Stein sollte dann noch auf dem anderen bleiben? Wie sollte Herrschaft noch funktionieren, wenn Frauen Mütter werden könnten einfach aus eigenem Willen, mit Gott als Vater, also ohne Mann, aber mit Legitimation. Man muss das wörtlich nehmen, deshalb macht die Kirche eine Jungfrauengeburt daraus. Dass das dann mit dem ägyptischen Mythos des jungfrauengeborenen Herrschers vermischt wurde, ist zwar nicht zufällig, aber doch Pech. Bei Lukas ist das anders. Hier geht es darum, die ganze Komposition des Textes zeigt das deutlich, dass Männer als „die Mächtigen“ wahrgenommen werden, die „der Mächtige“ „vom Thron“ stürzt und „die Niedrigen“ erhöht. Nicht trotz, sondern gerade wegen der sperrigen historischen Bezüge, die Maria hier herstellt, ist das Magnifikat nicht nur ein antiherrschaftlicher Text. Das ist es sicher auch, aber vor allem ist es feministisch und antipatriarchal. Maria kriegt nicht nur ein uneheliches Kind, sie nimmt das nicht nur stolz und selbstbewusst an, sie nennt es nicht nur „Sohn Gottes“, sie dreht dabei auch

noch die ganze Geschichte der Unterwerfung von Frauen unter Männer um und erklärt sie zu einer Geschichte weiblichen Widerstands. Kein Wunder, dass über diese zweite Befreiungsgeschichte in der Kirche noch weniger gesprochen wird als über die erste.